

## Vom Entwurf des pädagogischen Konzeptes zum Entwurf des Schulgebäudes

Die klaren Vorstellungen vonseiten der Schule waren wichtig, um den Bauträger davon zu überzeugen, dass die Architektur der Schule dem pädagogischen Profil folgen und dieses stützen müsse. Genauso wichtig waren diese klaren Vorstellungen für den Architekten, um sich in das schulische Geschehen hineindenken und auf die Herausforderungen reagieren zu können. Die pädagogische Vision und die Vorstellungen über das zukünftige schulische Geschehen wurden skizzenhaft festgehalten und dem Architekten übergeben. Parallel zu den Entwurfs- und Planungsarbeiten gab es einen guten Dialog zwischen Schule und Architekten, ohne dafür allzu große Zeitressourcen in Anspruch zu nehmen. Die Absprachen hatten eine hohe Verbindlichkeit – man konnte sich darauf verlassen, dass das galt, was vereinbart wurde. Der Bauherr delegierte einen Großteil der Verantwortung an den Architekten - dieser übernahm die Gesamtmoderation. Es gab einige wenige Gesprächsrunden, an denen alle Lehrpersonen, der Bauträger, der Architekt und der Schuldirektor teilnahmen. Diese wurden vor allem dafür genutzt, Grundsätzliches zu klären. Daneben gab es eine kleine Gruppe von Lehrpersonen, die gemeinsam mit dem Schuldirektor tiefer in die Thematik einstiegen, vorausdachten, sich mit Details auseinandersetzten und im Gespräch mit dem erweiterten Kollegium zu Entscheidungen kamen. Der Schuldirektor fungierte als Bindeglied zum Architekten.

Der Dialog war wichtig, da vor allem in der gemeinsamen Auseinandersetzung Bilder entstanden, die dem Architekten Impulse lieferten. Genauso zwangen die Fragen des Architekten, das, was für die Pädagogen schon klar war, noch einmal zu überdenken bzw. klarer zu definieren. Der Dialog trug dazu bei, dass der Architekt besser verstand, was die Schule meinte und die Lehrpersonen die Sprache und Denkweise des Architekten kennenlernten.

Von Seiten der Schule gab es nicht eine „voreilige“ Zufriedenheit mit dem vom Architekten Gebotenen. So war der Plan für die Schule, wie sie jetzt dasteht, nicht auf Anhieb da. Im Planungsprozess gab es zum Teil radikale Sprünge und schon fast fertige Pläne wurden verworfen, um noch einmal ganz neu anzusetzen.

Ein Mitarbeiter von Architekt Hellweger bringt die Suche und das Ringen nach Lösungen gut auf den Punkt: „Ich erinnere mich, dass Architekt Hellweger von einer Besprechung mit Schuldirektor Watschinger zurückkam und die Lernwerkstatt noch einmal zum Thema machte. Wir haben uns dann hingesetzt, um das Projekt von Grund auf neu zu denken. Jeder von uns, der an der Sache dran war, hat für sich Ideen entwickelt und zu Papier gebracht. Für mich war das Schlagwort „Lernlandschaft“ ein Wort mit einer besonderen Botschaft. Ich habe versucht, mir diese Landschaft bildlich vorzustellen. Wir haben uns dann unsere Ideen immer wieder gegenseitig präsentiert und haben gemeinsam darüber beraten. Irgendwann haben wir die Lernwerkstatt in den Mittelpunkt gestellt und haben um diese Mitte herum die Klassen-/Lernräume positioniert und haben so versucht, die Lernlandschaft zu gestalten. Plötzlich war diese Anordnung für uns logisch und stimmig mit dem vorgegebenen pädagogischen Konzept. Wir haben dann auch gemerkt, dass alle weiteren Notwendigkeiten, auch die technischen, sich sehr gut in dieses Grundkonzept einfügen ließen. Durch die Tatsache, dass wir die Klassen-/Lernräume in den Ecken eines großen Kubus positionierten, erhielten wir auch vom Licht her optimale Bedingungen.“